

Das Ideal der philosophischen Postmoderne:
Widerstand gegen die Okkupationen
des Ideals in der Moderne
Klaus Niedermair

Es ist ein alter Wunsch, der, wer weiß wie spät, vielleicht einmal in Erfüllung gehen wird: daß man doch einmal, statt der endlosen Mannigfaltigkeit bürgerlicher Gesetze, ihre Prinzipien aufsuchen möge; denn darin kann allein das Geheimnis bestehen, die Gesetzgebung, wie man sagt, zu simplifizieren. Aber die Gesetze sind hier auch nur Einschränkungen unserer Freiheit auf Bedingungen, unter denen sie durchgängig mit sich selbst zusammenstimmt; mithin gehen sie auf etwas, was gänzlich unser eigen Werk ist, und wovon wir durch jene Begriffe selbst die Ursache sein können.¹

Die Philosophie der Postmoderne von Jean-François Lyotard kann weitgehend als metatheoretischer Diskurs über Ideale, Prinzipien, universale Begriffe und Totalitäten, namentlich über die verschiedenen Formen der „Übergänge“ zwischen Ideal und Wirklichkeit gelesen werden. In diesem Punkt hat die philosophische Postmoderne, wenn man von den subtilen Überlegungen Kants absieht (die außerhalb der Philosophie eher wirkungslos blieben), die Moderne erschüttert oder zumindest die Einsicht in diesbezügliche Schwierigkeiten der Moderne forciert. Die Moderne ist das Zeitalter der mit Idealen, mit „großen Erzählungen“, mit „Meta-Erzählungen“² ideologisch abgesicherten wissenschaftlichen, politischen und ökonomischen Systeme. Die theoretischen Bemühungen der Moderne scheinen aber ohnmächtig, wenn ihre Ideale okkupiert werden, wenn sie mit politischer Realität verwechselt beziehungsweise als Legitimation für diese verwendet werden; wenn – wie Kant es ausdrückte – die Wirklichkeit einer Idee, die niemals „Gegenstand möglicher Erfahrung“ sein kann, „erschlichen“ wird; wenn ein zu schneller „Übergang“ vom Sollen zum Sein, von der praktischen Vernunft zur theoretischen gefunden wird.

Der Ausläufer eines solchen Überganges ist die wissenschaftlich und technologisch hochentwickelte, ethisch und politisch jedoch labile postindustrielle Informationsgesellschaft: obzwar auch sie im Geist der Aufklärung verwurzelt ist, vermag sie nunmehr zynisch jeden aufklärerischen Legitimationsdruck abzuwehren mit dem Hinweis auf die ihr selbst genügenden Kriterien des eigenen Funktionierens, ihrer „Performativität“, als Optimierung von Input und Output. Im postmodernen Zeitalter, angesichts der faktisch gewordenen Pluralität wissenschaftlicher und politischer Praxis, erweist sich die Moderne in ihrer Fi-